



Stadt der Möglichkeiten

Arles in Südfrankreich hat viele alte Industriehallen, die lange ungenutzt waren. Seit eine Milliardärin hohe Summen investiert, lebt die Kunstszene auf

VON EVELYN PSCHAK

Auf den Alyscamps von Arles ruft ein Kuckuck. Sonst ist alles still auf dieser Nekropole, die aus einem baumgesäumten Straßenzug mit recht windschiefen Sarkophagen links und rechts besteht. Beim Bau einer Eisenbahnstrecke im 19. Jahrhundert wurde ein Großteil der Gräberstraße vernichtet, die übrig gebliebene Platanenallee bannte bereits Vincent van Gogh auf die Leinwand. Schon auf seinem Ölbild von 1888 markieren ziegelrote, rauchende Schloten den angrenzenden Parc des Ateliers, in dem die französische Bahn damals ein Werk betrieb. 1984 gab die SNCF den Produktionsstandort auf und eine Brache entstand.

Ein Fotofestival, koreanische Kunst, ein gekacheltes Hotel: Ständig entsteht hier Neues

Heute wird auf dem sieben Hektar großen Areal Parc des Ateliers am Altstadtrand wieder nach Kräften gearbeitet. Hier, entlang der Bahnstrecke Paris – Marseille, hat Maja Hoffmann den Außenposten ihrer gemeinnützigen Schweizer Stiftung Luma untergebracht. Die Miterbin des Pharmakonzerns Hoffmann-La Roche ist teilweise in Arles aufgewachsen. Ihr Vater Luc Hoffmann, der 2016 verstorbene Zoologe und Mitbegründer der Umweltschutzorganisation World Wide Fund for Nature (WWF), sorgte für die Gründung des Naturschutzgebiets Camargue. Er war es auch, der den 15 Millionen teuren Museumsbau



Kunst in Arles: www.atelier-luma.org; fondation-vincentvangogh-arles.org; Informationen zu einem gut einständigen, kostenfreien Rundgang durch den Parc des Ateliers (französisch oder englisch) unter www.arlestourisme.com/fr/luma-arles.html

Übernachtung: Hotel L'Arlatan, die Nacht im Doppelzimmer ab 99 Euro, www.arlatan.com

Essen: La Chassagnette, Mittagmenü ab 55 Euro, www.chassagnette.fr

Weitere Auskünfte: www.luma-arles.org, www.arlestourisme.com, www.visitprovence.co

für die Stiftung Van Gogh beauftragte und somit den Missstand beendete, dass ausgerechnet in der Stadt, wo van Gogh das Licht des Südens malte, kein einziges Original des Niederländers zu sehen war.

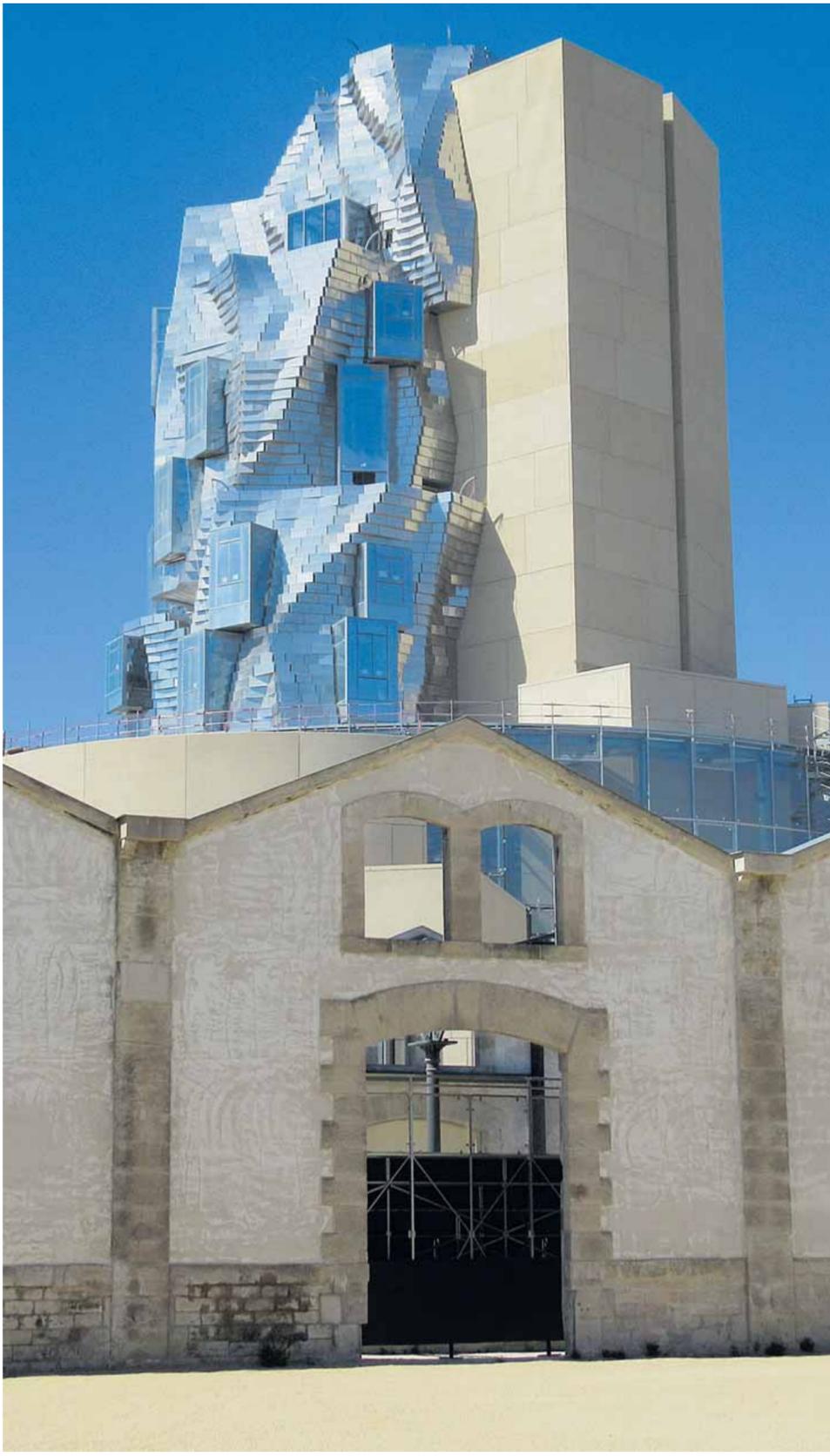
Maja Hoffmann putzt das provenzalische Städtchen weiter heraus. Eine „zeitgenössische Intelligenz“ soll sich hier formieren, so die Schweizerin. Und so wurden und werden auf dem neuen Kunst-Campus Luma Arles marode Industriehallen restauriert, Künstlerstudios und Ausstellungenräume entstehen. Und in weitläufigen Laboratorien arbeiten junge Wissenschaftler, über Mikroskope gebeugt, an der Herstellung von Bio-Plastikfasern aus lokalen Algen. Ein 3-D-Drucker fertigt daraus Geschirr in zeitgenössischem Design. Oder sie versuchen, die bisher ungenutzten Stängel der heimischen Sonnenblumen, deren leuchtende Opulenz bereits van Gogh auf Leinwand bannte, in pflanzliches Leder und Styropor zu wandeln.

Bereits jetzt ist der Luma-Veranstaltungskalender mit Ausstellungen, Tanz-Performances oder Podiumsdiskussionen zwischen Wissenschaftlern und Künstlern gefüllt, dabei ist der Campus noch nicht fertiggestellt. Erst 2021 wird als letzte Etappe das derzeit noch staubende Geröll rund um die Baustellen vom belgischen Landschaftsarchitekten Bas Smets bepflanzt.

Schon Julius Cäsar ließ in dem südfranzösischen Städtchen eine Kolonie gründen, das Amphitheater beherrscht auch zweitausend Jahre später die Stadtmitte. Und bald erhält die Stadt dank Maja Hoffmann neben romanischen Kirchenportalen und barocken Patrizierhäusern eine weitere architektonische Attraktion: Frank O. Gehry, der schon das Guggenheim-Museum in Bilbao gestaltete, errichtet einen schimmernden Bau von knapp 60 Metern Höhe im Parc des Ateliers.

Der Turm mit Ausstellungsräumen, Café und Restaurant ist beinahe fertig. Rund 16 000 Quadratmeter fasst der in sich verdrehte, mit rostfreiem Edelstahl überzogene Baukörper. Unten soll eine knapp 18 Meter hohe Glasrotunde an das Amphitheater erinnern, das einst 25 000 Zuschauern Platz bot und in dem bis heute Stierkämpfe zugelassen sind. Zur Mittagszeit blendet der Turm mit silbernem Geglitzter, die reflektierende Abendsonne bietet ein dramatisches Lichtspiel in Rot und Lila.

Nicht nur die SNCF, auch andere große Unternehmen haben in den vergangenen drei Jahrzehnten Arles verlassen: die Arbeitslosenquote liegt bei 16 Prozent. Dennoch ist die Altstadt voller Designboutiquen, es gibt verpackungsfreie Geschäfte, vegane Küchen und Baristas in Wellblech-Kleintransportern. Die Milliardärin Maja Hoffmann hat dabei die Stadt geprägt, man könnte auf ihren Spuren wandeln: in ihren Hotels schlafen, in ihren Restaurants essen und in ihren Pop-up Stores Kunstkatologe kaufen. Die konservative französische Ta-



Das provenzalische Städtchen mit seiner historischen Altstadt putzt sich heraus: Das Hotel L'Arlatan wurde von dem in Kuba geborenen Künstler Jorge Pardo gestaltet. Er entwarf 1300 Möbelstücke und ließ den Boden bunt kacheln. In dem schimmernden Edelstahl-Turm von Frank O. Gehry werden Ausstellungsräume Platz finden.

FOTOS: PIERRE COLLET, IMAGO (2), AFP

geszeitung *Le Figaro* kürte sie zur „Prinzessin von Arles“, und eine lokale Online-Gazette hat spöttelnd die bei Monopoly abgekupferte Spiel-Variante Majapoly entworfen: Als Spielfelder sind Besitztümer aufgezählt wie der Gehry-Turm oder das inmitten der Reisfelder der Camargue gelegene Restaurant „La Chassagnette“. Die Spielregeln lauten „Ihr Gefallen an guter Küche und Konzeptkunsthotels lässt Sie investieren“ oder „Arles ist Ihre Spielfläche“.

Nicolas Havette arbeitet für die amerikanische Manuel-Ortiz-Stiftung, die seit 2014 in einem Hôtel particulier in der Altstadt sozialkritischer Dokumentar fotografie eine Bühne bietet. Natürlich verändere die Präsenz einer solchen Mäzenin die Sozialstruktur einer Stadt, sagt Havette. „Arles ist nicht New York City. Wenn hier eine solche Prägung von außen gegeben wird, hat das eine ganz andere Wirkung auf den Ort und die Gemeinschaft.“ Havette selbst hatte Arles 2006 bereits verlassen, das Diplom der Staatlichen Hochschule für Fotografie in der Tasche. Doch er hatte wohl so eine Ahnung, dass das Engagement der Milliardärin hier Energie freisetzen würde. „Ich glaube, dass alles, was heute hier passiert, aus diesem Wunsch nach Teilhabe an etwas Großem entstand. Die Leute wollen hier sein.“ Die Kommunikation zwischen Luma und der übrigen Kulturlandschaft könnte allerdings besser sein, kritisiert Havette. „Als ich noch Sekretär des Galerverbands war, wollten wir ein Plakat über unser Netzwerk an den Luma-Eingang hängen. Zwei Jahre lang gab es dazu keine Antwort.“ Derlei Einwände sind eben auch zu hören: Maja Hoffmann, so scheint es, hat durch ihre Präsenz Begehrlichkeiten geweckt, die sich selbst mit Milliardenkräften nicht erfüllen lassen.

Auch Claudie Durand, Bürgermeisterin für Kultur, erwartet sich weiteres wirtschaftliches Wachstum durch die kulturelle Ausstrahlung von Arles. „Das Kulturprogramm von Arles war schon immer reich“, erklärt die Sozialistin, „aber jetzt sind die Möglichkeiten explodiert.“ Im Juli wurde der Neubau der Staatlichen Hochschule für Fotografie eröffnet. Das Fotofestival „Les Rencontres d'Arles“ findet 2019 zum 50. Mal statt; seit ein paar Jahren wird es sogar in die chinesische Stadt Xiamen exportiert. Kamen 2008 noch 60 000 Besucher, waren es zuletzt 140 000. Jüngster Zuwachs ist der koreanische Künstler Lee Ufan. Er will eigene Werke in einem der denkmalgeschützten Patrizierhäuser ausstellen. Die Eröffnung ist für 2022 geplant, sobald der Umbau unter dem japanischen Architekten Tadao Ando, wie Gehry Pritzker-Preisträger, fertiggestellt ist.

Auch das Hotel L'Arlatan fand einen besonderen Gestalter: Maja Hoffmann verpflichtete den in Kuba geborenen Künstler Jorge Pardo, der das Hotel in ein zeitgenössisches Gesamtkunstwerk wandelte. Pardo entwarf 1300 Möbelstücke; in Mexiko entstanden Stühle, Kleiderschränke und filigrane Leuchten. Glasierte Keramik kacheln bedecken die Böden der Zimmer und den Swimmingpool im offenen Innenhof. Zwei Millionen Kacheln sollen es insgesamt sein, ein Kachelgemälde auf fast 6000 Quadratmetern. Außerdem verzierte der Künstler mehr als hundert Türen mit grob gepinselten Alltagsszenen – darunter ein Doppelporträt von Mäzenin und Künstler. Im ersten Stock sind alle Türen im japanischen Stil bemalt, eine Reminiszenz an Vincent van Gogh, der hier im Süden Japan finden wollte. Und seinen Frieden: „Ich hoffe, dass später einmal andere Künstler in diesem schönen Landstrich erscheinen werden“, schrieb er im Mai 1888 aus Arles an seinen Bruder Theo. Das Arles des 21. Jahrhunderts hätte ihm wohl gut gefallen.

Geschichten einer Romanze

Von A wie Arrondissement bis Z wie Zink: Serena Dandini flaniert neugierig durch das Alphabet von Paris – stets bereit, sich ablenken zu lassen

Serena Dandinis Idee von Romantik ist, so erklärt sie es selbst, geprägt von einem der berühmtesten Filmzitate. In „Casablanca“ fragt Ilsa hoffnungsfroh: „Und was wird aus uns?“ Worauf Rick antwortet: „Uns bleibt immer Paris.“

Die italienische Journalistin und Fernsehmoderatorin Dandini hat das Zitat sogar zum Titel ihres Paris-Buches erkoren.

REISEBUCH

Weil Paris ein Anker ist für sie; ein Ort, an den sie immer wieder zurückkehrt, weil sie sich dort geborgen fühlt. Und weil ihr die vielen Erinnerungen an tolle Tage in jedem Fall bleiben, egal, was kommen mag. Entflammt ist diese Romanze im Übrigen auf einem wenig motivierten Zwischenstopp während einer Rückreise von London nach Italien – Dandini hatte als Teenagerin die DIZ digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

britische Hauptstadt favorisiert, kam von dieser Vorliebe jedoch bereits nach den ersten Tagen in Paris rasch ab.

Es liegt also eher an einem Überschwang der Gefühle und hat überhaupt nichts Buchhalterisches, dass Serena Dandini, wie es im Untertitel heißt, „sentimentale Spaziergänge in alphabetischer Ordnung“ unternimmt. Es geht ihr nicht ums Abhaken oder um den Anschein von Vollständigkeit. Das Alphabet ist lediglich ein Gerüst, um Ordnung zu schaffen im Wust der eigenen Emotionen und vielfältigen Vorlieben. Andere Autoren vor ihr haben ihre Paris-Betrachtungen in aufsteigender Reihenfolge nach den Arrondissements sortiert, um die Schilderungen zu strukturieren.

Man möchte sich gar nicht vorstellen, in welchen urbanen Trubel man als Leser hineingeschubst worden wäre von Serena Dandini, hätte sie sich in jedem der Kapitel

nicht wenigstens den Anschein gegeben, darin ein spezielles Thema zu behandeln. Sie kommt gerne von einem zu anderen, schweift ab, bringt die Dinge miteinander in Beziehung – jedoch aufgrund der selbst auferlegten Beschränkung immer nur in einem Ausmaß, dass man sie als Leser

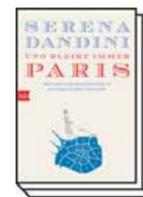
Vom Bahnhof geht es ins Kino, von dort ins Museum, wieder hinaus in die Stadt – und zurück ans Gleis

doch recht gerne begleitet auf ihren Spaziergängen, die keinen Routen durch die Stadt folgen, sondern Ideen. Es dauert auch nie lange, und die Autorin betritt ein Café, ein Restaurant oder einen Laden. Serena Dandini lässt sich gerne anregen von den überbordenden Geschichten dieser Stadt aus Vergangenheit und Gegenwart, von den Menschen, die sie einst geprägt

haben oder heute prägen. Aber all das bedeutet ihr wenig ohne ordentliche Mahlzeiten und eine Reihe von Lustkäufen.

Und weil die belesene Autorin sich auf jedem ihrer gedanklichen Spaziergänge gerne ablenken lässt – auch wenn das nie wahllos geschieht –, muss sie sich auch nicht entscheiden zwischen Bistro, Bar, Baguette oder Bahnhof beim Buchstaben B. Denn letztlich bringt sie alles irgendwo unter. Sie wählt Bistro, da kann sie Bars und Cafés subsumieren und ihr bleibt das C für Canal, die Kanäle also. Die Bahnhöfe tauchen auf unter G wie Gare – sie verwendet die französischen Begriffe für ihr Alphabet, nur so lässt sich das Buch auch in andere Sprachen übertragen, ohne die alphabetische Ordnung zu torpedieren.

Das Bahnhofs-Kapitel ist ein schönes Beispiel für Dandinis Flaneurium: Sie beginnt mit dem Gare d'Orsay, der lange schon nicht mehr als Bahnhof genutzt



Serena Dandini: Uns bleibt immer Paris. Sentimentale Spaziergänge in alphabetischer Ordnung. Aus dem Italienischen von Julia Ulrike Betz. Btb Verlag, München 2019. 448 Seiten, 14 Euro.

wird, streift Orson Welles' dort gedrehte Verfilmung von Kafkas „Der Prozess“, ehe sie auf das Musée d'Orsay zu sprechen kommt, das in dem Gebäude nun untergebracht ist. Sie schreibt also über Stadtgeschichte, über Kunst – und findet über ein Gemälde Claude Monets in diesem Museum, das den Gare Saint-Lazare zeigt, wieder hinaus in die Stadtlandschaft. Um aber nochmals ins Kino zurückzukehren, zu Georges Méliès – der nach einer Pleite ein Geschäft im Gare de Montparnasse führte für Süßigkeiten und Spielwaren.

Das alles erzählt Serena Dandini mit angenehmer Beiläufigkeit. Sie möchte nicht missionieren, ist nie altklug. Nur was sie selbst interessiert und anregt, wird Thema in „Uns bleibt immer Paris“. Weil man sie persönlich nicht kennt, muss man eben das Buch lesen und seine eigenen Erfahrungen ergänzen, um mit ihr über Paris zu plaudern.

STEFAN FISCHER